

# Emscher Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile  
oder deren Raum 15 Pfg.  
Reklamezeile 50 Pfg.  
Bei größeren Anzeigen  
entsprechender Rabatt.  
Redaktion und Expedition  
Ems, Römerstraße 95.  
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 136

Bad Ems, Montag den 15. Juni 1914

66. Jahrgang

## Erstes Blatt.

### Plewna und Konstanza.

Russisches Werben, rumänisches Warten,  
deutsches Geld.

Nikolaus von Rußland hat dem König Karol Rumänien, der im vorigen Jahre durch seine kluge und einen erheblichen Zuwachs an Landbesitz und die erste Rolle unter allen Balkanstaaten hat, in der Hafenstadt Konstanza einen Besuch abgestattet. Das erinnert an ein Ereignis vor 37 Jahren, als ebenfalls ein russischer Zar, der Großvater des Kaisers Alexander, an den damaligen Fürsten von Rumänien herantrat, das den Ausgangspunkt der Entwicklung dieses Staates gebildet hat.

Im Frühling 1877 erklärte Rußland der Türkei den noch größerer Uebereilung wie bald 30 Jahre später am Feldzuge hochmütig abgelehnt wurde, gegen die Türken zurück, und General Skobeleff kam mit einer Armee auf dem Schipla-Paß sogar über den Balkan. Die russischen Truppen wurden bei Plewna von dem türkischen General Osman wiederholt geschlagen, und es hing von einer knappen Entscheidung ab, ob nicht die Türken über den Schipla-Paß herüber in den Rücken fielen und sie total vernichteten. Osman Pascha nahm dann bei Plewna eine Stellung ein, die von den Russen regelrecht umschlossen werden mußte.

Bei dieser Belagerung kam man nicht von der Idee ab, daß der Zar Alexander, der mächtige Selbstherrscher, sich entschließen, den kleinen rumänischen Fürsten zu unterstützen. Dieser sagte zu, erhielt das Oberkommando über die soeben vor Plewna vereinigte russisch-türkische Armee, und die nur notdürftig gedruckten rumänischen Karten zeigten durch die Erstürmung der Gräben, daß sie sich besser schlugen wie die russischen. Nach dem Kriege zeigte Rußland Rumänien die wertvolle Provinz Bessarabien ab und ließ für das türkische Sumpfland Dobrudscha gab, das der Regierung in Bukarest erst mit vieler Mühe in die Hände gegeben werden mußte.

Die unschöne Verhalten haben die Rumänen den nie vergessenen können, und während die Petersburger mit den übrigen Balkanstaaten Fangeball zu spielen, sieht sich die bulgarische Regierung des Königs zum Dreibunde. Das Land hat sich in den langen

Friedensjahren gewaltig entwickelt, so daß es, gestützt auf seine Armee von über einer halben Million, 1913 den Balkanstreit entscheiden und die gezückten Säbel der Bulgaren, Serben und Griechen schließlich durch sein Machtwort in die Scheide zurückdrängen konnte. Und seine Rolle ist für die Zukunft selbstverständlich nicht ausgespielt. Da erkannte Rußland, was der bisher wenig beachtete Nachbar wert war, man warb von der Reue um seine Freundschaft.

Es ist ausgeschlossen, daß zur Erreichung dieses Zieles Bessarabien von dem Zaren an Rumänien zurückgegeben wird. Wenn aus Petersburg dem Nachbar Gebietsabtretungen zugestanden werden sollten, liegen sie auf anderem Gebiete, noch nie war die russische Diplomatie um Geschenke verlegen, die sie nichts kosteten. Es ist aber schwerlich zu glauben, daß König Karl und seine Ratgeber die Vergangenheit und die Erfolge der Gegenwart so vergessen sollten, um sich in die ausgedehnten russischen Arme zu werfen. Sie haben den größten Nutzen von der jetzt errungenen vollständig unabhängigen Bewegungsfreiheit.

Für Deutschland ist die künftige rumänische Politik nicht nur wegen der deutschen Herkunft des Königs von Interesse, sondern auch, weil deutsches Kapital in erheblichen Millionen vom rumänischen Staate geliehen und dort angelegt ist. Wir wiederholen, wir zweifeln nicht daran, daß der rumänische derselbe solide Geschäftsfreund bleibt, als der er sich schon so lange Jahre erwiesen hat, denn bei einem Einlenken in russisches Fahrwasser könnte natürlich eine Trübung dieser Beziehungen nicht ausbleiben. Die Besorgnisse, die mehrfach laut wurden, erachten wir deshalb als unbegründet. Besteht zwischen dem Dreibund und Rumänien auch kein förmlicher Vertrag, so hatte es an diesem doch eine starke Rückendeckung, die es abwarten lassen konnte, bis der große Erfolg wie eine reife Frucht vom Baume fiel. König Karl stellte vor einem Jahr im Verein mit dem Deutschen Kaiser den Balkanfrieden her. Alles in Allem: Der Zarenbesuch in Konstanza wird schöne Worte auslösen, aber praktisch eine Episode bleiben.

### Der Sturz des Kabinetts Ribot.

Um das Dreijahrgesetz.

— Paris, 13. Juni. In den Wandelgängen der Kammer wurde erzählt, daß Präsident Poincaré von dem Sturze des Kabinetts aufs peinlichste berührt wurde und Ribot und dessen Mitarbeiter in wärmster Weise für die Selbstverleugung dankte, mit welcher sie eine „unmögliche“ Aufgabe übernommen hätten. Die konservativen und gemäßigten Blätter verurteilen die Haltung der Kammermehrheit auf das schärfste. Das Echo de Paris schreibt: Die gestrige Abstimmung ist nicht bloß eine Tat der Verblendung. Sie bedeutet auch bei manchen eine Feigheit. Sie ist im Hinblick auf die möglichen Folgen ein wahres Verbrechen gegen die Nation. Durch den Sturz Ribots ist das Dreijahrgesetz bedroht, die ohne-

hin schon so schlechte Finanzlage noch verschärft und das Land einer schlimmsten Katastrophe preisgegeben, denn man darf sich nicht verhehlen, von welcher ersten Gefahr Frankreich durch die Politik der Linken bedroht wird.

London, 13. Juni. Der Fall des Kabinetts Ribot wird von dem Teile der konservativen englischen Presse, der vor allem das russische Interesse vertritt, mit größter Unruhe verzeichnet. Die „Times“ schreibt: „Wir beklagen, daß die französischen Deputierten einen Weg einschlugen, der das Vertrauen Europas auf den Entschluß Frankreichs, den Platz, der ihm unter den Mächten gebührt, zu behaupten, schwächen muß.“ Allerdings bezweifelt das Blatt, daß irgend ein anderes Ministerium es wagen werde, bei der jetzigen europäischen Lage das Dreijahrgesetz abzuändern, aber die Niederlage Ribots müsse die Freunde und Verbündeten der Republik entmutigen und ihre Rivalen und potentiellen Feinde erfreuen. Andere konservative Blätter äußern sich über die Krise mit größerer Zurückhaltung; so meint der „Daily Graphic“, Herr Poincaré werde nun wahrscheinlich suchen müssen, mit Combes und der zweijährigen Dienstzeit auszukommen.

### Das neue Ministerium Viviani.

— Paris, 13. Juni. Das neue Ministerium hat sich wie folgt konstituiert: Ministerpräsident und Außenminister: Viviani, Inneres: Malvy, Krieg: Messimy, Marine: Gauthier, Finanzen: Rouleux, Justiz: Viviani-Martin, Unterricht: Augagneur, Öffentliche Arbeiten: René Renoult, Landwirtschaft: Fernand David, Handel, Post und Telegraphen: Konstant, Arbeiter- und soziale Fürsorge: Couyba, Kolonien: Raynaud. Zu Unterstaatssekretären wurden bestimmt für den Krieg: Lauraine, für die Künste: Dalimier, Inneres: Jacquier, Handelsmarine: Ham.

— Paris, 13. Juni. Von den Mitgliedern des neuen Kabinetts Viviani haben fünf und zwar Viviani, Malvy, Augagneur, Raynaud und Renoult gegen die dreijährige Dienstzeit gestimmt. Der neue Kriegsminister Messimy hat, wie bekannt, als Deputierter während der Debatte über das Dreijahrgesetz einen Antrag auf eine dreimonatige Dienstzeit eingebracht, aber schließlich für das Dreijahrgesetz gestimmt.

— Paris, 14. Juni. In den gemäßigten-republikanischen Abendblättern gelangt bereits eine etwas mildere Beurteilung des neuen Ministeriums zum Ausdruck. Hierzu hat offenbar die Erklärung Vivianis, daß das Dreijahrgesetz bis auf weiteres aufrecht erhalten werden solle, sowie der von Jaures gegen das neue Kabinett gerichtete scharfe Angriff wesentlich beigetragen. Das „Journal des Debats“ schreibt: Die Zusammensetzung des Kabinetts ist so, wie man sie erwarten konnte; sie hätte jedenfalls noch schlimmer sein können. Nur in einem einzigen Punkte wird das neue Ministerium befriedigend sein; es wird das Militärgesetz aufrechterhalten. Allerdings konnte keine Regierung etwas anderes tun. Es fragt sich allerdings, wie das Kabinett Viviani das Dreijahrgesetz aufrechterhalten wird.

## Ererbte Schmach.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

„Du hättest dich dazu kommen sollen, Komtesse, nach einer Erklärung zu suchen, als sie mir von Ihnen gegeben wurde.“  
„Ich glaube gar, Sie werden mir auch noch aus der Tasche einen Vorwurf machen wollen! Als wenn ich meine Erlaubnis gegeben haben würde, wenn ich nicht vor Ihnen gesagt hätte! Wollte er doch nicht einmal mich die kranke Christine etwas Geld und einige Medikamente schicken! Da muß ich wohl meine Zusage nehmen; aber ich hoffe, die Sünde wird mir nicht hoch angerechnet werden.“  
„Sie atmete schnell. Er mußte sich Gewalt antun, nicht vor ihr in die Kniee zu sinken und ihre Hände mit seinen Händen zu bedecken.“  
„Sie waren also wirklich Ihre Absicht, sich selbst zu erlösen?“ fragte er nach kurzem Schweigen.  
„Sie wollen ihnen jene Fee der Barmherzigkeit zeigen?“  
„Sie wollen sie versuchen?“ erwiderte sie leise.  
„Aus dem Sinn gegangen, und mit jeder Stunde habe ich gelernt, einzusehen, wie herzlos und wie kindisch ich war.“  
„Sie wollen mich nicht mit mir haben, wenn ich nicht das, was ich Ihnen versprochen habe, tun?“  
„Ich habe mich begleitet, nicht wahr? Es ist ja das, was ich Ihnen versprochen habe.“  
„Sie erwiderte mir tiefer, als Sie es ahnen können, Komtesse, letzten Abends zu geben, und es mag mir nicht in die Hände fallen, diese Nacht mit mir zu verbringen, wie Sie mich begleiten, nicht wahr? Es ist ja das, was ich Ihnen versprochen habe.“  
„Sie erwiderte mir tiefer, als Sie es ahnen können, Komtesse, letzten Abends zu geben, und es mag mir nicht in die Hände fallen, diese Nacht mit mir zu verbringen, wie Sie mich begleiten, nicht wahr? Es ist ja das, was ich Ihnen versprochen habe.“

ist, in eine nahe Verührung bringen zu wollen. Ich bitte Sie —  
Aber Komtesse Edith fiel ihm mit großer Entschiedenheit ins Wort. „Nein, bitten Sie mich um nichts, das ich Ihnen abschlagen müßte! Mein Entschluß, die kranke Christine aufzusuchen, ist felsenfest, und wenn Sie mich jetzt daran verhindern wollen, so ist das wahrhaftig keine Schmeichelei für mich — trotz aller schönen Worte, hinter denen Sie Ihre Geringschätzung meines guten Willens verbergen mögen. Und ich werde mich auch nicht mehr zurückhalten lassen. Wenn Sie mich wirklich nicht begleiten wollen, so gehe ich allein.“  
Er erkannte, daß es zwecklos sein würde, einen weiteren Widerspruch zu erheben, und er führte sie darum aus dem Parke hinaus in das freie, abendlich dunkelnde Feld.

„Wohl, Komtesse, ich füge mich Ihrem Willen; aber Sie müssen mir gestatten, daß ich morgen dem Herrn Grafen von diesem unseren Gange Mitteilung mache und daß ich ihm gegenüber die volle Verantwortung für denselben übernehme.“  
„O, dessen wird es gar nicht bedürfen! Ist es erst einmal geschehen, will ich's schon selber dem Papa bekennen, und es wäre das erste Mal, daß er mir nicht eine meiner eigenmächtigen Handlungen lächelnd vergäbe.“

In dem Vorgefühl, daß die nächsten Viertelstunden ihnen Ernstes und Bedeutsames bringen würden, gingen sie schweigend durch den duftigen Sommerabend dahin. In tiefer Ruhe und Verlassenheit lag nach kurzer Wanderung Krampes Häuschen vor ihren Blicken. Nur aus einem der winzigen, vielfach mit Papier ausgeklebten Fenster fiel ein schwacher Lichtschein. Eine im Innern angebrachte Gardine, die nach Hartwigs Ueberzeugung früher nicht vorhanden gewesen war, machte es unmöglich, durch das Fenster einen Einblick in das Innere der Behausung zu gewinnen. Auch die äußere Tür, die sonst schief und scheinbar unbeweglich in ihren Angeln gehangen, war heute ins Schloß gelegt. Doch genigte ein leichter Druck auf die Klinke, um sie zu öffnen, wobei der heisere, unangenehme Klang einer an der Decke angebrachten rostigen Glocke das Haus durchschallte.

Als er mit seiner Begleiterin den schmalen, halbdunklen Gang betrat, welcher die beiden einzigen Räume der Wohnung von einander trennte, spürte er doch ein leichtes Zittern der feinen Hand, die sich jetzt fester auf seinen Arm stützte. Aber diese Umwandlung eines nur zu natürlichen Bangens gina

rasch vorüber; denn als nun aus der Tür zur Linken Johanna Krampes heraustrat, eine qualmende Petroleumlampe in der Hand, da war schon wieder der frühere, verklärte Ausdruck tief innerlicher Ruhe und Heiterkeit auf Ediths schönem Gesicht.

„Guten Abend, Johanna!“ sagte sie, ihren Arm aus demjenigen Hartwigs ziehend. „Der Herr Oberverwalter hat mich auf meine Bitte hierher geführt, weil ich den Wunsch hatte, mich selbst nach dem Befinden Ihrer Schwester zu erkundigen. Sie ist wieder kränker geworden, wie ich mit herzlichem Bedauern gehört habe; aber ich hoffe doch, daß es möglich ist, sie zu sehen.“

Während dieser mit ungelächelter und herzgewinnender Freundlichkeit gesprochenen Rede stand Johanna unbeweglich vor der Tür, die sie beim Herausstreten rasch hinter sich gezogen hatte. Das Haar hing ihr aufgelöst um die Schultern, als sei sie bereits im Begriff gewesen, sich zur Ruhe zu begeben, und sie warf es nun mit einer lässigen Handbewegung in den Nacken zurück. Auf ihrem Gesicht war weder Freude noch Ueberraschung, sondern viel eher ein Schatten des Verdrußes über die unerwartete Störung wahrzunehmen, und wie Verdruß und verbissener Groll klang es auch aus ihrer Stimme, als sie, ohne sich von der Stelle zu rühren, langsam erwiderte: „Warum sollten Sie sie nicht sehen können? Wir haben hier keine Geheimnisse. Aber Sie werden es etwas unordentlich bei uns finden.“

„Ich werde mich nicht allzu eifrig umsehen, Johanna! Mein Besuch gilt ja nur der Kranken.“

Das höhnische, trogige Lächeln, das sie so sehr entstellte, trat wieder auf das Gesicht der ehemaligen Magd. Wirklich? Und auch der Herr Oberverwalter ist nur der Christine wegen mitgekommen? Er möchte nicht vielleicht bei der Gelegenheit noch einmal nach unserem Vater umschauen? Es wäre ja doch noch möglich, daß wir ihn in einem Kuchtopfe versteckt hielten?“

„Sie vergelten durch Ihr unpassendes Benehmen die große Güte sehr schlecht, welche Ihnen die Komtesse Westernhagen da erweist.“ sagte Hartwig streng. „Gerade der Umstand, daß Sie mich hartnäckig für einen Spion halten, könnte den Verdacht erwecken, daß Sie wirklich etwas zu verbergen haben.“

Johanna warf ihm einen bösen Blick zu: aber statt zu



## Der Thronwechsel in Mecklenburg-Strelitz.

Großherzog Adolf Friedrich, der nach schwerem Leiden, Kriebserkrankung des unteren Darmes, in der von ihm gemieteten Berliner Wohnung, in der ihn die ersten ärztlichen Autoritäten behandelten, sanft entschlief, bleibt seinen Mecklenburgern unvergessen. Mit inniger Liebe hing der Verstorbenen an seinem Vater, der sich mit Preußen und dem Reichsgedanken Zeit seines Lebens nicht befreundet konnte, bewies sich selber aber als „treuegestimmter deutscher Bundesfürst“, wie ihm die „Nordb. Allg. Ztg.“ in dem offiziellen Glückwunsch zum 60. Geburtstag schrieb. Währende Bärtlichkeit begte er für seine 92-jährige Mutter, die Großherzogin-Witwe Auguste Karoline, geborene Prinzessin von Großbritannien, Irland und Hannover. Es bot jedesmal ein fesselndes und seine Strelitzer erfreuendes Bild, wenn der Großherzog im Auftrage seiner hohen Mutter beim Hofkonditor der Hauptstadt vorfuhr und persönlich eine Torte abholte und irgend einem verdienten Jubilare überbrachte.

Mit seinen Mecklenburgern, deren Leiden und Freuden er aufrichtig teilte und denen er väterlich zugetan war, denen er gern half und vielmals den Pachtzins erließ, sprach er das kernige Plattdeutsch. Ohne je die große Deftlichkeit zu suchen, wirkte er im Stillen segensreich für sein Land, förderte öffentliche Bauten, sorgte für die Gehaltsverhöhung seiner Beamten und schenkte, so sehr er an dem Alten hing, keine Mühe, seinem Volke eine Verfassung zu geben, für deren Durchführung er sogar zwölf Millionen opfern wollte. Wie König Eduard 7. von England war der Verstorbenen Weltmann durch und durch, und doch gleich diesem als Fürst in seinem Handeln voll Ueberlegung und Tatkraft. Die Befestigung manches alten Postens aus der Verwaltung des Landes ist ihm persönlich zu denken. Die letzte Freude des Verstorbenen war die vor einigen Wochen erfolgte Verlobung seiner ältesten Tochter, der Herzogin Marie, deren erste Ehe mit dem päpstlichen Conte Georges Jametel nach neunjähriger Dauer 1908 geschieden worden war, mit dem Prinzen Julius Ernst zu Lippe. Nun wird der Großherzog, der zehn Jahre und zehn Tage den Thron des Großherzogtums inne hatte und dessen Regierung gesegnet war, ausruhen in der stillen Fürstengruft der Mikower Kirche, die von einem dichten Hain wilder Rosen umgeben und von uralten mächtigen Linden beschattet ist.

Der junge Großherzog Adolf Friedrich 6. vollendet am nächsten Mittwoch sein 32. Lebensjahr. Er ist nach der bereits erwähnten Herzogin Marie und der Herzogin Jutta, der Gemahlin des Kronprinzen Danilo von Montenegro, das jüngste Kind und der einzige Sohn des verstorbenen Großherzogs und dessen Gemahlin Elisabeth, geborenen Prinzessin von Anhalt. Der junge Großherzog studierte in München, war Leutnant im 1. Gardeulanen-Regiment in Potsdam, unternahm 1907 mit seinem Vater eine Studienreise nach Kamerun und Togo, abanzierte zum Rittmeister und trat 1912 zu den Offizieren à la suite der Armee über und nahm seinen Wohnsitz wieder in Rostock. Außer dem Großherzog, der bisher unvermählt geblieben ist, zählt das Haus Mecklenburg-Strelitz nur ein männliches Mitglied, den gleichfalls am 17. Juni, jedoch schon im Jahre 1863 in Oranienbaum geborenen Herzog Karl Michael, dessen Vater, Herzog Georg, ein Onkel des verstorbenen Großherzogs, infolge seiner Vermählung mit der Großfürstin Katharina von Rußland in russische Dienste übergetreten war. Herzog Karl Michael, der als russischer Generalleutnant in Petersburg lebt, ist unvermählt.

## Der Kaiser in Konopischt.

Schloß Konopischt. 12. Juni. Um 10 Uhr wurde ein Rundgang durch den im Parkierte üppig prangenden Rosengarten angetreten. An dem Rundgang nahmen teil Kaiser Wilhelm, Erzherzog Franz Ferdinand, die Herzogin zu Hohenberg nebst Kindern und die Gräfin Henriette Chotek, ferner die Begleitungen des Kaisers und der erzherzoglichen Familie. Kaiser Wilhelm äußerte wiederholt sein Entzücken über die einzigartige Schönheit des Rosengartens. Der Erzherzog gab dem Kaiser Aufklärungen und machte ihn auf die Schönheiten der besonders sehenswerten Partien aufmerksam. Der Kaiser unterhielt sich wiederholt mit den Herren des Hofes und kehrte dann nach der Besichtigung des Rosengartens zum Eingangstor zurück. Hier standen Wagen bereit, um die höchsten Herrschaften nach den entfernteren Parkpartien zu fahren. Zuerst ging es zur Schiborna.

Konopischt, 12. Juni. Nachmittags wurde, da der Regen nachgelassen hatte, die Besichtigung des erzherzoglichen Jagdreviers im Wagen und Automobilen fortgesetzt. In Domestisch wurde die Baumschule einer sehr eingehenden Besichtigung unterzogen, wobei der Erzherzog selbst den Kaiser durch die Pflanzungen führte. Ein Regenguß machte der Exkursion ein Ende. Um 6 Uhr wurde der Tee eingenommen. Um 3 Uhr fand ein Diner statt, nach welchem der Kaiser und der Erzherzog Ceraie abhielten.

## Mexiko.

New York, 13. Juni. Nach einer Meldung aus Mazatlan hat das mexikanische Truppentransportschiff „Guerrero“ den armerikanischen Dampfer der Rebellen „Gullacan“ nach einem Gefecht auf der Höhe von Guaymas zerstört.

antworten, stieß sie die Tür des Zimmers auf und trat zur Seite, um den beiden Besuchern den Eingang frei zu geben. Arglos wollte Gith die Schwelle überschreiten; Hartwig aber legte seine Hand auf ihren Arm und hielt sie zurück.

„Diesmal müssen Sie gegen Sitte und Herkommen mir selbst den Vortritt lassen, Komtesse“, sagte er. „Ich werde Ihnen später mitteilen, aus welchen Gründen.“

Aber wenn er vermutet hatte, in dem Stübchen auf etwas Verdächtiges zu stoßen, so sah er sich getäuscht. Nur das Bett, in welchem die arme Kranke lag, schien ihm diesmal auf einer anderen Seite zu stehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Aufstand in Albanien.

Rom, 14. Juni. Der „Agenzia Stefani“ wird aus London gemeldet: Entsprechend den gleichen Entscheidungen der anderen Großmächte beschloß die englische Regierung, unterzögig ein Kriegsschiff nach Durazzo zu entsenden.

Durazzo, 13. Juni. Gestern nachmittag forderte die Lokalpolizei den Bürgermeister Gicorasko witsch auf, sich dem Gendarmerieposten zu stellen. Dann führte sie ihn in seine Wohnung, wo auch sein Bruder wohnt, der Dolmetscher des russischen Delegierten bei der internationalen Kontrollkommission ist. Es wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, die nichts Belastendes ergab. Der Bürgermeister wurde zu Hause festgehalten, wo er sich einem Verhör unterziehen mußte. Die Polizei soll sich bei mehreren muslimanischen Zeugen erkundigt haben, ob es wahr sei, daß der Bürgermeister gesagt habe, die Aufständischen hätten ein Recht, die Erfüllung ihrer Forderungen zu verlangen. Die Zeugen sollen geantwortet haben, sie wüßten nichts davon. Das russische Mitglied der internationalen Kontrollkommission begab sich zu Turhan Pascha und protestierte lebhaft gegen das Vorgehen der holländischen Gendarmerie.

Durazzo, 12. Juni. Der Nutsessari von Mati und der Nutsessari von Dibra sind hier eingetroffen, um mit dem Fürsten über die Maßnahmen zur Niederwerfung der Rebellen und zur Beruhigung des Landes zu beraten.

### Ein Ultimatum an die Aufständischen?

Wien, 12. Juni. Die albanische Korrespondenz meldet aus Durazzo: Hier verlautet: Der Ministerrat hat beschlossen, an die Aufständischen ein Ultimatum zu richten, in dem diese aufgefordert werden, sich binnen 24 Stunden bedingungslos zu unterwerfen und die Waffen abzuliefern. Im Falle der Nichterfüllung der Forderung soll am Samstag von allen Seiten ein konzentrischer Angriff auf die Aufständischen erfolgen. Ferner verlautet, daß die fürstentruenen Truppen gestern Ischuri erobert und die Aufständischen von dort vertrieben haben.

## Die griechisch-türkische Spannung

besteht in unverminderten Schärfe fort. Die Sorge vor dem Ausbruch eines neuen Balkankrieges und vor der Möglichkeit einer europäischen Intervention läßt auf die Vorfälle einen lähmenden Einfluß aus; sie verließen bei großer Zurückhaltung unter wechselnden Kurven und stillem Geschäft. Auf den einstimmigen Beschluß eines Athener Ministerrats erhielt der griechische Gesandte in Konstantinopel Panas die Anweisung, von der türkischen Regierung nicht nur die Einstellung der Verfolgung auf türkischem Boden lebender Griechen zu fordern, sondern auch eine angemessene Entschädigung für das begangene Unrecht. Wiederaufnahme sämtlicher Flüchtlinge in die alten Verhältnisse und Rückgabe ihres Eigentums. Eine bestimmte Frist für die Erfüllung dieser Forderungen wurde nicht gestellt, jedoch angekündigt, daß Griechenland einer etwaigen Verschleppung der Angelegenheit durch einen Waffengang zur See zuvorkommen würde.

Athen, 12. Juni. Da die Mächte die ägäischen Inseln Griechenland unter der Bedingung zugesprochen haben, daß dieses seine Truppen aus Epirus zurückziehe und Sakeno an Albanien abtrete, wird das Dekret betreffend die Annexion von Chios, Mytilene und der anderen ägäischen Inseln nicht heute veröffentlicht werden, sondern erst unmittelbar nach der Veröffentlichung des Gesetzes betreffend die Abtretung Sakenos.

## Preussischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

93. Sitzung vom 13. Juni.

Nach einer Geschäftsordnungsdebatte, in der die Abg. Hoffmann (Soz.) und Schulze (Kons.), die sich gegenseitig Unverschämtheiten vorgeworfen hatten, zur Ordnung gerufen worden, beschließt das Haus, sich am 16. Juni bis zum 10. November zu vertagen. Die Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung des Abg. Hammer (Kons.) wegen Verleumdung wird verweigert. Ein Antrag, das Verfahren des Ehrengerichtshofes der Leipziger Rechtsanwaltschaft gegen den Abg. Liebknecht (Soz.) für die Dauer der Tagung einzustellen, geht an die Geschäftsordnungskommission.

Sodann wird die Beratung des Fideikommissgesetzes fortgesetzt. Abg. Delbrück (Kons.) wünscht die Ausdehnung des Gesetzes auf den bäuerlichen Besitz. Abg. Graf v. Spee (Kons.) schließt sich dem an. Landwirtschaftsminister von Schorlemer: Zur Befestigung des bäuerlichen Besitzes in der Art eines Fideikommisses kann das vorliegende Gesetz keine Handhabe bieten, es würde eine Belästigung der Bauern bringen, so daß der Bauer in seltensten Fällen Gebrauch machen würde. Den bäuerlichen Interessen dient man mehr durch eine Ausdehnung des Ankerrecht.

Abg. Eder (ntl.): Es ist dringend nötig, mit der inneren Kolonisation energischer vorzugehen. Die Auslösung von bestehenden Fideikommissen muß erleichtert werden.

Abg. Graf v. Helldorf (fl.) hebt den Segen der Fideikommissen auch in politischer Hinsicht hervor.

Abg. Pohl (Sp.) beschäftigt sich mit juristischen Einzelheiten der Vorlage. Die Vorlage geht an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Einige Petitionen werden nach den Vorschlägen der Kommission erledigt. Abg. Hoffmann (Soz.) beantragt, am Montag über Wahlrechts- und Disziplinenfrage zu verhandeln, wenn das Haus am Montag nicht arbeite, verhöre es das Volk. (Der Redner wird zur Ordnung gerufen.) Die Redner der bürgerlichen Parteien weisen die Annahmen des Abg. Hoffmann entschieden zurück. Abg. Hoffmann (Soz.): Sie sind doch am Montag noch da, oder haben Sie Ihre Reisepfeifen schon in der Tasche? (Der Redner wird zur Ordnung gerufen.) Dienstag 11 Uhr: Disziplinarverfahren gegen Liebknecht.

## Das Militärluftschiff „Z 1“ verunglückt.

Diedenhofen, 13. Juni. Das Militärluftschiff Z 1 ist heute mittag 12 Uhr auf der Fahrt von Diedenhofen nach Trier verunglückt. Das Luftschiff, das durch Regen schwer belastet war, wurde durch eine senkrechte Böe vom Boden gedrückt und knickte zwischen der hinteren und dem Steuer rechtwinklig zusammen. „Lothringer Nachrichten“ melden, muß das Luftschiff ganz abmontiert werden. Verletzt wurde ein Leutnant. Näheres war noch nicht zu erfahren.

Diedenhofen, 14. Juni. Hauptmann Klein Schmidt, der Führer des Luftschiffes, wie verlautet, einigen Berichtstücken folgende Stellung gegeben: Nachdem eine militärische Expedition, zu der der „Z 1“ frühmorgens in Köln aufgestiegen war, geriet das Luftschiff auf dem Heimwege in schwere Gewitterböen, deren starke vertikale Luftströmungen das Luftschiff, dessen Stoffhülle sich vollständig aufgelöst hatte und auf dessen Decke sich ziemlich viel Wasser befand, zu Boden gedrückt haben. Die Beschädigungen waren nicht erheblich und wieder zu reparieren; doch mußte das Luftschiff auseinander genommen werden. Außer den Schrammen, die einige Offiziere und Mannschaften erlitten hätten, seien keine Verletzungen vorgekommen. Die Berichte der Augenzeugen bestätigen vor allen die Stärke des Unwetters, die das Mandrieren des Luftschiffes erschwerte. Vermutlich habe der Führer die Böen nicht erreichen wollen, sei aber, um nicht unterzugehen, ins Wasser zu geraten, schon bei Niederkunft gegangen, wobei das Schiff dann abgetrieben wurde. Die beiden Böen durch vertikale Böen zu Boden gerissen worden. Nach rechts umgedreht wurde. Nach einer anderen Stellung soll die Hülle des Luftschiffes durch die Heftigkeit eines Baumes, den der Luftkruzer streifte, aufgesprengt worden sein und die Gondeln sowie die Landbrücke hätten sich beulig worden sein, als das zu Boden gedrückt wurde, über den steinigten Boden schleifte. Schwere Verletzungen, so erzählen die Augenzeugen, seien nicht vorgekommen. Hauptmann Klein Schmidt sei leicht verletzt worden, aber bald selbstständig die Rückreise nach Köln angetreten können. Die Besatzung des Luftschiffes, welche aus drei Offizieren und neun Soldaten bestand, hätte sich nach Abspringen gerettet, wobei ein Soldat ein Bein verloren habe.

Von einem Augenzeugen, Herrn E. G. aus Trier, geht uns folgender nähere Bericht über die Katastrophe:

Es war gegen 1/12 Uhr mittags, als ich das Luftschiff Summen eines Zeppelinkreuzers vernahm, den ich in Richtung Trier kommend, in strömendem Regen über die Stadt überflog. Wie immer bei einer solchen Verfolgung verfolgte meine Kollegen und ich das Luftschiff mit gespanntem Blick, wobei wir bemerkten, daß es ständig höher und höher zu steigen, weil es sich in geringer Höhe bewegte. Gleich darauf sahen wir es eine Schwenkung machen und uns vermuten ließ, daß es wegen des starken Regens das einsetzte, zurückfahren und eine Landung zu versuchen. Exerzierplätze in Niederjehz bei Diedenhofen wollten. Die Schwenkung bildete sich indessen in der Drehung aus und wir erkannten, daß die Gondeln sich die sich oberhalb Diedenhofens, rechts und links der Landung ausdehnen, zum Landungsplatz ausbreiten. Die Annahme bestätigte sich, denn bald sank das Luftschiff. Alles strömte natürlich sofort zur Stelle, aber anstatt ein stolzes Luftschiff anzutreffen, sah man den zertrümmerten Luftschiff. Durch den starken Regen und durch die vertikale Luftströmungen war der „Z 1“ herabgedrückt und zur Notlandung gezwungen worden. Während eines Augenblicks sah man das Luftschiff, das am Rande des hinteren Teils einen Baum streifte, der am Rande des hinteren Teils stand, spießte sich das Luftschiff kurz vor der Landung an einen zweiten auf, der sich so in den Rumpf bohrte, daß fast nichts mehr von ihm zu sehen ist. Der vordere Teil wurde dann vom Winde nach rechts bewegt, wodurch der Gerippe knicken mußte. Die Spitze ragte gerade über den Leinpfad hinweg und nur mit Mühe soll es gelungen sein, einen Sturz in die Röhre zu verhindern. Der hintere Teil geriet in die Gondeln und wurde durch die Propeller liegend abgerissen in einem Kartoffelfeld, während das rechte Höhen- und Seitensteuer vom Wasser des Bodens genannten Weisers umspült werden. Leider sind durch die Verletzungen der Besatzung vorgekommen. In eine Richtung fährt ist unter diesen Umständen natürlich nicht zu denken, vielmehr muß das Luftschiff demontiert werden. Willste die die Absperrung des Geländes vorgenommen.

## Eine neue furchtbare Bluttat.

Worms, 13. Juni. Heute nacht ereignete sich in Hofheim eine schwere Bluttat. Der Bäckermeister W. G. seinen Gefellen im Laufe der vorigen Woche beschäftigt war, der Meister heute morgen im Badhaus beschäftigt war, es dem Gefellen, ihn von hinten mit einem Messer zu bedrohen. Er schleppte den toten Bäckermeister in der Wohnung. Dort tötete er die Frau von 20 und 13 Jahren. Verletzte die beiden Töchter im Alter von 10 und 12 Jahren lebensgefährlich. Alsdann zündete er das Haus an. Die Einwohner bemerkten den Brand und liefen zum Haus. Die schwerverletzte Tochter kamen nach Hofheim. Die beiden Körper der Getöteten nach Hofheim. Die schwerverletzte Tochter kamen nach Hofheim. Die beiden Körper der Getöteten nach Hofheim. Die schwerverletzte Tochter kamen nach Hofheim. Die beiden Körper der Getöteten nach Hofheim.



Die größte Beamtenvermehrung, die je  
bestanden hat, besteht des Reiches in einem Jahre  
in diesem Jahre bei der Reichspost- und Telegraphen-  
verwaltung, denn es werden 1914 mehr als 10000 neue  
Beamtenstellen errichtet. Den Haupt-  
anlass dieser Vermehrung hat die Schaffnerklasse mit  
ihren Stellen, dann folgen die Assistenten mit 2400  
Stellen, die Post- und Telegraphengehilfen mit 1425 Stel-  
len, Unterbeamten in gehobenen Dienststellen mit 800  
Stellen, die Oberpost- und Telegraphen-  
assistenten mit 400, die Post- und Telegraphen-  
sekretäre bei den Zentralverwaltung und den Oberpostdirek-  
tionen mit 120, die Post- und Telegraphen-  
inspektoren 2. Klasse mit 30, Ferner  
neben einigen Stellen für höhere Beamte noch 13  
Stellen für mittlere Beamte, 20 Stellen für Bureau-  
angestellte 1. Klasse, 40 für Bureauangestellte 2.  
Klasse, 24 für Postgehilfen usw. geschaffen. Die Auf-  
nahme der Reichspost- und Telegraphenverwaltung für  
diese Stellen eine beträchtliche Vermehrung der  
Stellen um mehr als 30 Mi-

Marmagen, 15. Juni. In einem alten Steingeröll wurde in 30 Zentimeter Tiefe ein Steingefäß gefunden, in

Zu meinen Hauskinder,

(Gelehrte) Bod. Eins. [2765]



## Neuverpachtung der städtischen Gebäude beim Concordiaturm.

Die Stadt Bad Ems hat auf dem Concordiatberg, unmittelbar an der Stadt, — 23 m über dem Meerespiegel — ein Plateau in Größe von 7,5 ar mit einem Wirtschaftsgelände und einem Aussichtsturm, das vom 1. Januar 1915 ab auf längere Jahre verpachtet werden soll. In den Gebäuden wird seit nahezu 40 Jahren eine Restauration und Kaffee-Wirtschaft mit gutem Erfolg betrieben. Die Besichtigung Concordiaturm ist einer der beliebtesten Ausflugspunkte, in allernächster Umgebung von Bad Ems gelegen. Herrliche und gut gepflegte Zufahrtswege führen mit mäßiger Steigung zur Höhe. Der Besucher genießt von dort einen herrlichen Ausblick auf das zu Füßen liegende Kurzentrum und weit in das Lahntal abwärts, sowie einen prächtigen Rundblick über die meilenweit bewaldete Umgebung von Bad Ems. Es bildet deshalb der Concordiatberg sowohl für die Gäste wie für die hiesigen Einwohner vielfach das Ziel ihrer Ausflüge.

Näheres ist im Rathaus — Oberstadtkretär Kaul — zu erfahren, wo auch Angebote auf Pachtung bis **Samstag, den 27. Juni ds. Js., vorm. 11 Uhr** abzugeben sind.

Bad Ems, den 8. Juni 1914.

Der Magistrat.

## Instandhaltung der Feldwege.

Bei Ausführung der Güterkonsolidation im Feldberg sind mehr als 7 1/2 Kilometer Wege hergestellt worden; die Wege sind vor einiger Zeit abgenommen und der Stadtgemeinde übergeben worden. Die Wege müssen nun allmählich in einen ordnungsmäßigen Zustand gebracht, bzw. gehalten und bei dieser großen Aufgabe muß die Mitwirkung der einzelnen Grundstücksbesitzer in Anspruch genommen werden. Es darf erwartet werden, daß sie dieser Aufgabe sich unterziehen, und vor allem dafür sorgen, daß durch das Bedienen der Grundstücke die Wege nicht beschädigt werden. Nach den bisherigen Wahrnehmungen kommt es noch häufig vor, daß beim Pflügen der Grundstücke die Ränder des Weges mit erfaßt und auch das Unkraut auf die Wege geschleift und dort liegen gelassen wird. Die Grundstücksbesitzer werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Verfahren unsanft ist, und daß fernerhin in jedem einzelnen Falle Anzeige zur Herbeiführung der Bestrafung gemacht wird. Es muß hier wie in anderen Gemerkungen verfahren werden, wo die Grundstücke an den Wegen sorgfältig reingehalten und durch eine dem Weg entlang gezogene Furche gegen den Weg abgeschlossen werden.

Bad Ems, den 9. Juni 1914.

Der Magistrat.

## Rechnungsformulare für Lieferungen und Arbeiten für die Stadt Bad Ems und deren Betriebsanstalten.

Die Stadt hat Rechnungsformulare in verschiedenen Größen herstellen lassen, die die Unternehmer von Arbeiten und Lieferungen für die Stadt künftig verwenden können; das Formular wird im Rathaus kostenlos abgegeben.

Wir richten an sämtliche Unternehmer und Lieferanten das Ersuchen, künftig für die in Rechnung zu stellenden Forderungen an die Stadt und deren Betriebsanstalten — Wasserwerk, Schlachthof und Kanalisationswerk pp. — nur das neue einheitliche Formular zu verwenden.

Bad Ems, den 28. Mai 1914.

Der Magistrat.

## Allgemeine Ortskrankenkasse für den Unterlahnkreis, Sektion Ems.

Die rückständigen Beiträge für den Monat Mai sind an die Kasse zu entrichten, andernfalls das Beitragsverfahren eingeleitet wird.

Bad Ems, 15. Juni 1914.

Der Vorstand.

## Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung der Kanalanlage, Gas- und Wasserleitung in der Geisbergstraße, 2. Teil, stehen zur öffentlichen Verdingung. Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens **Mittwoch, den 17. Juni 1914, vorm. 11 Uhr** an den Magistrat einzureichen, wo dieselben in Gegenwart eines erschienenen Bieters geöffnet werden.

Angebotsformulare können auf dem Büro der Betriebsverwaltung abgeholt werden.

Dies, den 10. Juni 1914.

Der Magistrat.

## Betr. Schweinejährling.

Den Herren Jährlern, deren Mitwirkung wir bei der Schweinejährling am 2. Juni er. vertrauensvoll in Anspruch genommen haben, sprechen wir für ihre mühevollen Arbeit unseren Dank aus.

Dies, den 12. Juni 1914.

Der Magistrat.

## Freiwillige Versteigerung.

**Dienstag, den 16. Juni, nachmittags 5 Uhr** versteigere ich auf dem alten Kasernenplatz Diez die zur Konkursmasse Rint-Jffelbach gehörige

**Dreschmaschine nebst Motor**

gegen Barzahlung. [2746]

Dies, den 13. Juni 1914.

Müller, Gerichtsvollzieher.

**Stidereileider** von 12 Mt. an.  
**Stidereileiden** in allen Preisen.  
**Prinzeunerröcke** für 4 Mt.  
**Untertassen** für 90 Pfg. und höher.  
**Waschanzüge u. Blusen** für 3.20 und 1.40 Mt.  
**Stroh- und Filzhüte** empfiehlt

**Karl Schmidt,**  
Kohlenkubogen.

2385)

## Pianos und Flügel

Bei Anschaffung eines Instruments verlange man Katalog der größten Piano- und Flügelwerk am Rhein



**C. Mand, Koblenz, Schloss-Strasse 36**

16 fache Hoflieferanten, 33 erste Preise, über 54 000 Instrumente im Gebrauch. Die Firma liefert jährlich über 4000 Pianos und Flügel eigener Fabrikation von Mk. 570,— an gegen Kassa oder bequeme Monatsraten (Beamte erhalten Vorzugs-Rabatt), wo nicht vertreten, direkt an Private. Für Kenner preiswert und unübertroffen in gesangreichem Ton, Material und Arbeit. Empfehlungen durch erste Künstler. 400 Arbeiter. [2463]

**Wichtig für die Reise!**

**Einbruchdiebstahl-Vericherung**

verlange man die neuen, hervorragend günstigen Versicherungsbedingungen und eine kostenlose Prämienberechnung von der **Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.**

Vertrags-, Dauer- und Sicherheitsrabatte. Prämienfreie Reiseversicherung.

Vortr.: Bezirksdirektion Franz Klein, Wiesbaden, Rheinstr. 74, Ecke Karlstrasse. — Rudolf Eisfelder, Bad Ems, Römerstrasse 4.

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unseres Vaters, Großvaters und Urgroßvaters

**Herrn Peter Vogt**

sagen wir allen, besonders den Herren Trägern und für die Kranzspenden unsern herzlichsten Dank.

**Bad Ems, Nievern, Oberlahnkreis, Milseburg, den 15. Juni 1914.** [2756]

Die trauernden Hinterbliebenen.

**Sonnen- u. Regenschirme** empfiehlt das **Neueste und Elegante** in Seide, Spitzen, Batist etc. zu billigen Preisen (2478) **J. Heipenich, Inh. Gassone, Bad Ems, neben Viktorienquelle.** Eine Partie zurückgelegter Schirme von 1 bis 3 Mark.

## Krieger- u. Militär-Verein „Germania“ Charlottenberg.

**Festprogramm zur Fahnenweihe am 20., 21. und 22. Juni 1914.**

**Samstag, den 20. Juni.**

Nachmittags 7 Uhr: Völlerschießen.  
Nachmittags 9 Uhr: Fackelzug der Ortsvereine und der Schuljugend unter Vorantritt der Festkapelle durch die Ortsstraßen nach dem Festplatz. Festkommers. Vorträge des Gesangsvereins.

**Sonntag, den 21. Juni.**

Vormittags 6 Uhr: Revue und Völlerschießen.  
Vormittags 9 Uhr: Festgottesdienst.  
Vormittags 12—2 Uhr: Empfang der auswärtigen Vereine.  
Nachmittags 2 Uhr: Aufstellung des Festzuges. Umzug durch die Ortsstraßen nach dem Festplatz. Hier selbst Begrüßungslied. Festrede. Ansprache. Weihe der Fahne und Übergabe durch den Vorsitzenden des Kreis-Kriegerverbandes Herrn Oberlt. d. R. Dr. Schmidtborn. Uebernahme der Fahne. Volksbelustigung und Tanz.

**Montag, den 22. Juni.**

Vormittags 6 Uhr: Bedrüse und Völlerschießen.  
Vormittags 10 Uhr: Konzert und Frischhopp auf dem Festplatz.  
Nachmittags 3 Uhr: Festzug nach dem Festplatz. Volksfest.  
Nachmittags 9 1/2 Uhr: Feuerwerk.

2753) **Der Vorstand.**

## Lichtspiel-Theater Diez.

**Heute Montag, den 15. Juni von 8 1/2 bis 11 Uhr:**

Hochinteressante Vorstellungen:

**Pathé-Journal.** Neueste Bilder-galerie.  
**Blinde Eifersucht.** Reizende Komödie.  
**Dynamit** als landwirtschaftliches Hilfsmittel.

Hierauf ein aufregendes Drama in 3 Akten:

**Der geheimnisvolle Ringkämpfer.**

Ein großes Schauspiel voll atembeklemmender Szenen in glänzender Darstellung.

**Schwarz und Weiß.** Höchst originell.  
**Russischer Zwergentanz.** Dargestellt von der Varietee-Gruppe Maratowski. [2728]

## Theatersaal des Hotel Metropole.

(Altes Kurtheater Bad Ems).

**Frankfurter Künstler-Marionetten-Theater.**

**Montag, den 15. Juni, abends 8 Uhr.**

1. Kasperl als Porträtmaler.
2. Humoristischer Vortrag von Kuno Schlegelmilch, als Grieche aus Griechenland.
3. „Wenn der Frühling kommt“, Potpourri.
4. Hannes u. Lisebeth im zoologischen Garten.
5. Humoristischer Vortrag von Kuno Schlegelmilch, Parodie einer italienischen Oper.

Unreiner

## Teint.

Pickel, Milieff, Bistien verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von **Zuckers Patent-Medizinale-Seife** (in drei Stärken, à 50 Pfg., M. 1.— und M. 1.50) eintrudeln läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckers-Creme** (à 50 u. 75 Pfg.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In Ems bei **Aug. Roth**; in Diez: **G. Berninger.**

## Warenlager-Anverkauf.

Die noch vorhandenen großen Warenbestände im Lager der Gebr. E. u. M. Bach zu Rastau werden zur noch kurzen Zeit ausverkauft zu billigeren Preisen. Es sind vorhanden Handwerkszeuge und Eisenkurzwaren, Gerichte, Haushaltsgegenstände, Messer und Stempel, Porzellan, Glas und Emaille, Petroleumlampen, Laternen, Einfach-Apparate, Steintöpfe, Pendeln, Mantelsetten, Güte, Mägen, Handschuhe, Gummihandschuhe, Pantoffeln, Kolonial- und Farbwaren, Jagdartikel, etc.

**Jacob Landau, Rastau.**

NB. Es ist zu empfehlen, wegen starken Andrangs am Mittag, seinen Einkauf vormittags vorzunehmen.

## Oelfarben

(streichfertig).

**Lacke, Pinsel u. Schablonen,**

neueste Eingänge

empfiehlt

**Karl Erbach, Diez a. Lahn.**

Kolonial-, Farbwaren- und Drogeriehandlung.

Neu erschienen:

**Halt! Steh' still mein Freund**

(der „Lebensfreude“ 8. Band)

Epische und Gedichte, gesammelt von R. J. Zenger. Dieses neue Büchlein erhebt seine Stimme und fordert auf, zeitweise einen Rückblick zu halten und über der Zukunft nicht die Gegenwart zu vergessen.

160 Seiten, schöner Leinenband M. 1.—

Vorrätig in allen Buch- und Musikalienhandlungen, lang vorherige Einforderung des Betrags vollst. Zufriedenheit von **P. J. Zenger, Köln a. Rh.**



# Emser Zeitung

(Kreis-Anzeiger)

(Bahn-Vote)

(Kreis-Zeitung)

Preise der Anzeigen.

Die einseitige Zeile  
oder deren Raum 15 Pf.  
Reklamezeile 50 Pf.  
Bei Wiederholungen  
Ermäßigung.  
Schriftleitung und  
Geschäftsstelle:  
Emm, Römerstraße 96.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 136

Bad Emm, Montag den 15. Juni 1914

66. Jahrgang

## Zweites Blatt.

### Sir Percy Scott und der Seekrieg.

Im stillen, doch hartnäckigen Kampf zwischen Geschütz und Torpedo, der im allgemeinen nur von Fachleuten mit Aufmerksamkeit verfolgt und richtig beurteilt wird, hat nun die breite Öffentlichkeit Gelegenheit mitzusprechen. Wahrscheinlich ist sogar, daß das Wort, das kein größerer als Sir Percy Scott durch seinen „Times“-Aufsatz in die breite Menge geworfen hat, immer weitere Kreise und der Wasserspiegel der öffentlichen Meinung zur Ruhe zurückzuführen wird. Sir Percy hält die Entwicklung des Unterseeboot- und Luftwesens schon für so weitgeschritten, daß kein großes Kriegsschiff nach dem von ihm vorgeschlagenen Typus gebaut werden könne, auf die hohe See hinaus, der bis zu seinem erst vor kurzem erfolgten Auscheiden aus dem königlichen Dienst durch seine mächtige Wirkung auf die Entwicklung und Verwendung der Großartillerie am meisten zur Schaffung moderner Großkampfschiffe beigetragen hat, zu diesem vernichtenden Urteil kommt, als ob er überrascht, denn er ist nicht als Percy Heißsporn, sondern als kluger, bedächtig erwägender Seemann und außerordentlich bekannt geworden. Man wird daher sich nicht scheuen dürfen, zu entgegnen, daß schon vor 100 Jahren ein erstes Unterseeboot gebaut hatte, das einer völligen Umdenkung des Seekrieges gesprochen hätte, aber bis heute noch nicht eingetreten sei; denn das U-Boot gleicht dem damaligen so wenig wie der heutige dem U-Boot. Wohl aber kann nicht unerwähnt bleiben, daß Sir Percy sowohl das Unterseeboot wie das Flugzeug, von denen er ein Zusammenwirken nach der Natur der Umstände und Aufgaben sich denkt, doch erheblich gefördert hat. Beide sind an den Tag und an verhältnismäßig Wetter gebunden; bei Nacht sind beide blind, und bei Regen, der stets mit schwerem Winde verbunden, werden das Handwerk so schwer, daß mit sicheren Ergebnissen schon hieraus hervor, daß den großen, wetterunabhängigen die Tätigkeit übrig bleibt, die auch die übermäßig hohe Einschätzung der Torpedos hervorzurufen. Gewiß ist ihre Tragfähigkeit und vor allem ihre Tragweite in den letzten Jahren erheblich gesteigert worden, aber jeder Fachmann weiß, wie die Treffsicherheit des Torpedos gegenüber der der Geschütze, besonders vom U-Boot aus, und aus anderen Gründen immer bleiben wird, und daß das U-Boot die Zelleinteilung moderner Schiffe Torpedos gewährt.

Man wird ferner zweifeln, daß schneidig geführte Schiffe unter günstigen Umständen und bei Aufopferung von Menschenleben auch einen Hafen forrieren und die darin verbliebenen Schiffe angreifen können. In den allermeisten Fällen werden die gefährlichen Jagdwasser unserer Nordsee durch ein solches Unterfangen mit einem vollen

Mißerfolge endigen, ganz abgesehen davon, daß U-Boote ebenso wie die großen Schiffe gegen Minensperren nicht gesichert sind. Und noch manches andere könnte hinzugefügt werden.

So könnte aus Percy Scotts Ausführungen nur das eine mit Bestimmtheit abgeleitet werden, daß die neuen Unterwasser- und Luftwaffen feindliche Flotten zwingen werden, sich bei Tage reichlich weit von der Küste fern zu halten, und daß auch Schiffe im Hafen andauernd auf ihre Sicherheit bedacht sein müssen. Die Durchführung des Seekrieges zu seinem Endzweck wird aber ohne große Kriegsschiffe wahrscheinlich niemals möglich sein. Es ist ganz selbstverständlich, daß alle Flotten sich die wertvollen Eigenschaften der erstgenannten Waffen nach Möglichkeit dienstbar machen werden; daß aber irgendeine, oder gar die englische, die Erhaltung und Entwicklung ihrer Flotte deshalb aufgeben werde, ist kaum zu erwarten.

Die genannten Gegengründe sind selbstverständlich auch dem verdienten englischen Admiral nicht fremd. Wenn er trotzdem die für die U-Boote und Luftwaffen sprechenden allzu optimistisch einschätzt, so mögen ihn dabei vielleicht noch andere, auf dem Gebiet der Politik liegende Gründe oder der Wunsch geleitet haben, der auf der ganzen Erde wahrnehmbaren Zunahme kriegsmaritimer Kräfte Einhalt zu gebieten, die alleseits, und gehörten sie selbst den gegenwärtig Großbritannien politisch nahestehenden Mächten an, letzten Endes eine Schwächung der englischen Suprematie bedeuten. Man wird daher gut tun, abzuwarten, wie sich der Dreierband zu dieser immerhin interessanten Frage stellen wird.

### Schulergärten.

Soeben ist von der „Zentralstelle für Wohlfahrt“ Berlin als Heft 9 ihrer Zeitschrift eine Arbeit von Dr. Christian über „Städtische Freizeitanlagen und Familiengärten“ (Berlin, Carl Heymann, 0,40 Mark) veröffentlicht worden. Die eine kurze, aber erschöpfende Zusammenfassung und Begründung der Forderungen gibt, welche von den verschiedenen sozialen Gemeinschaften immer wieder erhoben werden, und bisher nur zum kleinsten Teil Erfüllung fanden. — Da diese Bestrebungen eng mit den Fragen der Jugendpflege verknüpft sind, seien hier die Ausführungen über die Schulergärten wiedergegeben:

„Ungleich wichtiger als die sogenannten Schulgärten sind die mit dem Namen „Schulergärten“ bezeichneten Anlagen, die der heranwachsenden Jugend eine eigene Tätigkeit gestatten. Auf eigenen Beeten dürfen hier die Kinder unter der Leitung von Gärtnern, Lehrern oder sonstigen Sachverständigen graben und säen, düngen und säen, pflanzen und pflegen und zum Schluß ernten. Niemals kann der Anschauungsunterricht dieselbe Liebe zum Gartenbau erzielen wie die eigene Beschäftigung auf den Blumen- und Gemüsebeeten. Diese Gedanken sind wohl zuerst von der Arbeitsschule verwirklicht worden. Damit hängt es sicherlich zusammen, daß wir diese Einrichtung am meisten in den Vereinigten Staaten und in England verbreitet finden. Während Österreich-Ungarn, das durch das Reichsschulgesetz von 1869 den Grund zu einem systematischen Ausbau der Schulergärten gelegt hat, in seinen, nach einer Zählung 1902 13 197 betragenden Schulergärten noch in erster Linie Anschauungsunterricht betreibt und die Kinder nur nebenbei zur Arbeit heranzieht, sind die nordamerikanischen Schulergärten aus-

schließlich der Gartenarbeit gewidmet. In England wird eine ähnliche Entwicklung beobachtet, und auch in der Schweiz sind Städte wie Basel, Bern und Schaffhausen zu diesem Grundsatze übergegangen. Was in Deutschland bisher an Schulergärten geschaffen worden ist, kann nur als ein bescheidener Anfang bezeichnet werden. Die Stadt Breslau ging hier vorbildlich voran, als sie im Jahre 1900 Gartenbauaktionen für Schüler anlegte. Jetzt unterhält sie sieben gut gedeihende Schulergärten. Allmählich sind in fünfzehn weiteren Städten Schulergärten entstanden, z. T. als eigene Anlagen, z. T. als Abteilungen der Schulgärten, und zwar sind sie entweder von der Stadt selbst oder von Vereinen mit Unterstützung der Stadtverwaltung angelegt worden. Daneben haben auch einige Gartensolonten und industrielle Arbeitgeber Schulergärten eingerichtet. Von besonderer Bedeutung sind die Kinderbeete für die Hilfschulen, deren Zöglinge trotz ihrer schwachen Begabung gewöhnlich viel Sinn und auch Fähigkeit für Gartenarbeit besitzen. Es besteht hier die Möglichkeit eines besseren Erziehungsresultats; bedauerlicherweise sind aber nach den vorliegenden Berichten erst zwölf Hilfschulen, davon fünf in Breslau, mit Kinderbeeten versehen. Um so erfreulicher ist es, daß man in der Kinderhortbewegung und in der Fürsorge für die schulpflichtige Jugend den Wert der Kinderbeete von Jahr zu Jahr mehr einsieht. Es genügt hier vielleicht die Angabe, daß sich der Verband deutscher Kinderhorte auf seiner Tagung 1913 grundsätzlich für die Gartenarbeit der Hortzöglinge ausgesprochen hat. Zu verdanken ist dieser Fortschritt vor allem der Tatsache, daß die bekannten Musteranstalten, z. B. die Knabenarbeitsanstalt in Darmstadt und das Pestalozzi-Fröbel-Haus in Berlin, die Kinderbeete schon frühzeitig in ihre Erziehungspläne aufgenommen haben.“

### Kirche und Schule.

Von den wirtschaftlichen und politischen Zuständen der Gegenwart haben unsere Abiturienten eine so geringe Kenntnis, daß sie sich bescheiden darüber von jedem Handwerksmeister und Geschäftsmann belehren lassen müssen. Das liegt an der durch das Prüfungsreglement gebotenen Handhabung des Geschichtsunterrichts in den beiden obersten Klassen unserer höheren Lehranstalten. Der Geschichtslehrer muß die letzten Unterrichtswochen, in denen er gen. wichtige Ereignisse der jüngsten Jahrzehnte darstellt, den Ausbau des Reiches schildert, ein Bild des heutigen Staatswesens und Wirtschaftslebens sowie der damit zusammenhängenden sozialen Erscheinungen entwerfen, notgedrungen zur Repetition des gesamten Lehrstoffes benutzen, der oft genug nicht einmal den Krieg von 1870-71 einschließt. Hier Wandel zu schaffen, hat sich der erst in diesem Jahre in Marburg gegründete Verband deutscher Geschichtslehrer zur Aufgabe gestellt. In einer Eingabe an den Reichskanzler empfiehlt er laut „Köln. Ztg.“ zwei Wege zur Abhilfe. Entweder soll man nach einer Vorprüfung in der Unterprima die geschichtliche Reifeprüfung auf das Pensum der Oberprima beschränken, oder man soll die Geschichtsprüfung ganz beseitigen. Dafür sollen die Primaner unserer großen Historiker lesen und schrift-

licher rasch verbreiteten Helligkeit so symbolisch wirkte für rasch aufgetauchte Geistesblitze und die nun unterm grünen Seidenschirm ihr mildes Licht über die weißen Blätter goß. Die Hand, die den Stift hielt, flog nur so über dieselben, die schwarzen Wörter in krauser, wirrer Gelehrtenchrift reichten sich aneinander, mehrten sich und wurden Zeilen — drei — vier — — nun gab es ein Stottern — noch ein paar Buchstaben folgten, dann hob sich der gesenkte Kopf, ichien sinnend in die Ferne zu lauschen. Was hemmte seiner Gedanken Strom? — War's jener helle, frühliche Pfiff, der erst zaghaft leise, dann immer kühner, mutiger werdend schon zum drittenmal vor seinen Fenstern erklang? Das Leitmotiv aus dem Holländer, — ja — träumte er denn? Vergerlich über sich selbst, wollte er mit einer hastigen Geberde die auf ihn eindringenden Bilder verdrängen, aber es gelang ihm nicht, denn abermals erklang so weich und rein der lockende Ruf. Alle Sehnsucht seines jungen Herzens schien der Pfeifer in diesen Klang gelegt zu haben. — War Meister Wagner daran schuld, war's die Jugend, die dort unten sprach — der Professor wurde weich.

Wie oft hatten einst, als froher, übermütiger Student, seine Lippen diese Takte gepfeiffen, egal, ob es dem Freunde galt, dem Liebchen im Jungfernzimmer, — wie sie das Dächterpensionat genannt, — ob es zum Bummel, zum Gang ins Kollég rufen sollte oder zum Plaudern auf der Bank am alten Kastanienbaum. —

Alirte jetzt dort unten nicht ein Schlüssel, klappte soeben nicht die Gartentür? — Es war keine Täuschung, leise werdend, weich noch einmal der alte Pfiff, und wie als Antwort darauf verhaltenes, kührendes Mädchenlachen. —

Blonde Haare hatte sie gehabt, die in dicken Zöpfen zweimal um den schmalen Kopf gewunden waren; große, fragende Kinderaugen mit ganz langen, schwarzen Wimpern dran, die, wenn sie die Augen schloß, vor seinem wilden, verbenden Liebesblick wie dunkle Schatten auf dem

schriebene Blätter im wirren Durcheinander lagen. Er seufzte ein wenig; es lag wohl in der Luft, daß ihm heute die rechte Arbeitslust fehlte, und er hatte doch versprochen, bis morgen früh an Stelle des erkrankten Kollegen das fehlende Heftchen zu schreiben. — Hm. — das half nun nichts — sein Wort mußte er halten. — Er würde doch wohl noch solch nette, kleine, amüsante oder rührselige Tätigkeit fertig bekommen! Man hatte es ihm ja gänzlich freigestellt, welches Thema, welchen Stoff er behandeln wollte, so nahm er entschlossen Platz. Schob ein paar leere Blätter zurecht, griff nach dem Stift, drehte ihn spielend, zweimal nach rechts und wieder nach links und dachte nach. — Eigentlich hätten ihm die Deutschen ruhig so'n paar Inhaltspunkte geben können; er konnte doch nicht gut über die Hitze, das Wetter oder die ewig alte Liebe schreiben. Er grübelte weiter, und wenn er eine Idee hatte, verwarf er sie und machte von neuem Pläne. — Großer Gott, da war ja sein letztes weltgeschichtliches Werk, seine Wagnerbiographie, ein Kinderspiel gewesen; lieber eine Abhandlung über Mohammed, als . . . — nee, wer hätte das gedacht, daß solch harmloses kleines Heftchen so schwerig herzustellen sei. — Seine schmale, blasse, durchsichtige Gelehrtenhand grub sich tief in das dicke, graue Haar.

Draußen war es allmählich wieder ruhig geworden, kaum daß noch ab und zu ein fernes Grollen vernnehmbar war, und nur ein leiser Luftzug bewegte verstohlen die Vorhänge des Fensters. Ein paar verschlafene Vogelstimmen tönten noch vereinzelt, dann sank allmählich die Nacht herab, — keine stöckfinstere, kalte Winternacht, die so stimmungsvoll ist für die Dichter, die bei Lampenlicht und knisterndem Kaminfeuer ihre Arbeiten fördern, — nein, eine lauwarme, echt zum Träumen geschaffene Sommernacht war es. —

Knips, sagte die elektrische Lampe, deren Hebel von des Professors Hand soeben energisch umgedreht wurde, die mit

### Der alte Pfiff.

Stimme von Sophie Frein Stjerna.  
(Nachdruck verboten.)

Es war ein heißer Sommertag gewesen, mit jener schwülen Luft, die nicht nur den menschlichen Körper, sondern auch auf die ganze Natur einwirkte. Alles sehnte sich nach Regen. Heißer, Wind hatte den Staub in solch dichten Wolken über den schmalen Straßen der kleinen Stadt gewirbelt, man sich erschaut fragte, wo er denselben nur hin jähren konnte, da es rundherum bloß Berge und Steine gab. — Immer toller wurde der Wind geworben, und die Wetterkundigen hatten bemerkt, eine dicke Wolkenwand immer mächtiger heranziehen, eine dicke Wolkenwand immer mächtiger heranziehen. Das Gewitter kam über die Berge, da würde es allzu schwer werden und hoffentlich die ersehnte Regen bringen. — Ganz leise, noch fern, grollte der Donner. Vereinzelt fielen schon ein paar dicke Regentropfen. —

Der alte Pfiff, der soeben das Fenster seines Arbeitszimmers auf, und atmete begierig die balsamische Luft ein, die nach der Hitze des Tages. Sorglos ließ er den Kopf auf dem Kissen ruhen, aber noch immer läppig volles Blut in den Adern, bot ihm lachend die Stirn, die zu dem alten Gesicht solch zauberhaften Gegenständen folgte, folgten aufmerksam dem Spiele der Blitze. —

„So schnell, wie es gekommen,“ dachte der alte Herr, „aber es hat sich erfüllt, und das ist die Hauptsache.“ Auf dem großen Arbeitstisch, wo Bücher, weiße und be-



muß mindestens einmal in der Woche mit dem **Schwarzkeim-Shampoo** gewaschen werden. Der Kopfhaut wird hierdurch von Staub und verstopften Hautporen, von Hautschuppen und schädlichen Keimen, die den Haarschaft zerstören, schädliche Keime, die den Haarschaft zerstören, in ihrer Entwicklung gestoppt und die Kopfhaut erhält wiederum einen gesunden Zustand. Das zeitige Ergrauen der Haare wird durch die zur Gleichleistung der Haarbildung dienende Flasche M. 1.91. Preis pro Flasche 60 Pf.

**Perfekte Ernährung**

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Feinwarenhandlungen.



# Amtliches Kreis-Blatt

für den

## Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.  
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

|                                                                                                |                                                                        |                                                                                                    |
|------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Preise der Anzeigen:<br>Die einsp. Petitzeile ober deren Raum 15 Pfg.,<br>Reklamezeile 50 Pfg. | Ausgabestellen:<br>In Diez: Rosenstraße 33.<br>In Gms: Römerstraße 95. | Druck und Verlag von G. Chr. Sommer,<br>Gms und Diez.<br>Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms. |
|------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------|

Nr. 136

Diez, Montag den 15. Juni 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf  
allen Sendungen, die für das

### amtliche Kreisblatt

bestimmt sind, die Firma G. Chr. Sommer hinzuzufügen.

### Amtlicher Teil.

I. 5269.

Diez, den 12. Juni 1914.

#### Bekanntmachung.

Nach § 6 der Königlichen Verordnung vom 25. Mai 1887 bezw. 21. Juli 1892, betreffend die Einrichtung einer ärztlichen Standesvertretung, hat im Monat November d. Js. eine Neuwahl der Mitglieder der Ärztekammer für die Provinz Hessen-Nassau stattgefunden; zu diesem Zwecke liegt die Liste der wahlberechtigten Ärzte des Wahlbezirks Reg.-Bez. Wiesbaden in der Zeit vom 16. bis einschl. 30. Juni d. Js. im Bureau des Königl. Landrates in Diez, Bahnhofstraße 19, Zimmer Nr. 8 zur Einsicht der Herren Ärzte aus.

Der Landrat.

J. B.

Freiherr v. Nagel,  
Regierungsassessor.

J.-Nr. IV. 161.

Diez, den 6. Juni 1914.

#### Bekanntmachung

Betrifft: Bezug von Originalsaatkartoffeln.

Um von der Ernte 1915 Original-Saatkartoffeln der Sorte Industrie zu erlangen, ist eine Bestellung schon jetzt erforderlich, da die Nachfrage nach Originalware sehr groß ist.

Der 8. landwirtschaftliche Bezirksverein beabsichtigt daher, für das Frühjahr 1916 einen gemeinschaftlichen Bezug von Original Modrows-Industrie schon jetzt einzuleiten. Die Lieferung erfolgt zum Preise von 5 Mark den Zentner, ohne Fracht und Verpackung, unter den üblichen Bedingungen.

Ich ersuche daher, Bestellungen durch die Herren Bürgermeister bis zum 2. Juli d. Js. bei mir einzureichen.

Später eingehende Bestellungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Der Vorsitzende

des 8. landwirtschaftlichen Bezirksvereins.

J. B.

Kaiser

Kreisaußschuß-Sekretär.

J.-Nr. I. 4880.

Diez, 9. Juni 1914.

#### An die Herren Bürgermeister des Kreises

Mit Bezugnahme auf den Aufruf zur Errichtung eines Nassauer Denkmals auf dem Schlachtfelde von Waterloo empfehle ich, einem Ersuchen des Arbeiterausschusses für dieses Denkmal in Wiesbaden entsprechend, wo es nicht bereits geschehen ist, Sammelstellen auf den Bürgermeisterämtern einzurichten und die eingesammelten Beträge der Stadthauptkasse in Wiesbaden zu überweisen.

Die mir zur Verfügung gestellten Plakate sind ihnen bereits zugegangen.

Der Königl. Landrat.

J. B.

Freiherr v. Nagel,  
Regierungsassessor.

Tgb. I. Nr. 6168.

Wiesbaden, 5. Juni 1914.

#### Bekanntmachung.

Das Ausschreiben vom 21. Juli 1913 — I. 8505 — betr. den internationalen Hoteldieb, angeblichen Journalisten Louis Durien aus Brüssel wird hiermit als erledigt zurückgenommen.

Der Hoteldieb ist in der Person des Reisenden Emanuel Herz, geboren am 21. November 1879 zu Ettelbrücke i. Luxemburg ermittelt und befindet sich z. Zt. im Gefängnis zu Poissy in Frankreich.

Der Polizei-Präsident.

J. B.

Bez.



## Aus Provinz und Nachbargebieten.

**Weilman, 12. Juni.** Ein furchtbares Unwetter zog heute nachmittag gegen 3 Uhr über unseren Ort. Unter unaufrichtigem Wigen und Donnern setzte ein wolkenbruchartiger Regen mit Hagel ein. Letzterer dauerte eine halbe Stunde an, so daß stellenweise der Hagel einen halben Meter hoch lag. Das Getreide ist stellenweise ganz vernichtet. Der Hauptschaden ist angerichtet worden nahe beim Dorfe in den Gärten, Aedern und Wiesen. Teilweise sind die Kartoffeln und sonstige Früchte weggeschwemmt, Schutt und Schlamm lagert teilweise auf den Wiesen. Den betreffenden Wiesenbesitzern ist das ganze Heu verschlammmt, da die Heuernte schon völlig im Gange war. Im Ort vermochten die Kanäle und Rinnen die Wassermassen nicht zu fassen. Stachelbeeren, Zwetschen und anderes Obst ist durch den Hagel ganz vernichtet.

**d Charlottenberg, 15. Juni.** Das Fest der Fahnenweihe des hiesigen Krieger- und Militärvereins findet am 20., 21. und 22. d. Mts. statt. Die Vorbereitungen zu dem Feste sind schon soweit beendet. Der Festplatz, der elektrisch beleuchtet wird, ist sehr schön gelegen, auf den Wiesen dicht bei dem Dorfe, an der Straße Charlottenberg-Holzappel, von wo aus man eine herrliche Aussicht in die Umgebung hat. Die Einwohnerschaft ist bemüht, alles sehr schön zu gestalten. Die Festwirtschaft hat der hiesige Gastwirt Herr Heintz. Hofmann übernommen. Am 22. abends findet ein großes Feuerwerk statt. Die Fahne ist auch schon bereits eingetroffen; sie ist von der Bonner Fahnenfabrik geliefert. (Siehe auch Inserat.)

**!: Niederneisen, 14. Juni.** Der Gesangsverein „Germania“ trug von dem Waldhaufener Preisingen den ersten Preis und außerdem noch den ersten Ehrenpreis davon.

**!: Schönborn, 13. Juni.** Gestern zwischen 2—3 Uhr mittags schlug bei einem von Nordost kommenden Gewitter der Blitz in das Wohnhaus des Friedrich Schmidt, ohne zu zünden; jedoch ein Teil des im vorigen Jahre neu errichteten Daches wurde demoliert. Bei demselben Gewitter schlug der Blitz in den Stall des Bürgermeister Schult in Ebertshausen, und tötete 2 hochträgliche Kühe und ein fettes Kind, 1 Kind, welches bereits verkauft war, wurde nicht getroffen, trotzdem daß es zwischen den getroffenen Tieren stand.

**= Vinter, 14. Juni.** Heute wurde die an der Seitenstraße nach Lindenholzhausen zu erstandene Turnhalle ihrer Bestimmung übergeben. In dem Zuge zählten wir über 10 Vereine. Die Festrede, die Herr Lehrer Nickel hielt, fand begeisterten Widerhall, ebenso die Ansprachen des Kreisvertreters und des 2. Gauvertreters Herrn Dr. Meidhöfer von Hahnstätten. Die Größe des Gebäudes ist 378 Quadratmeter. Noch größer aber ist der sich anschließende Spielplatz.

**!: Frickhofen, 12. Juni.** Heute entlud sich über unserer Gegend ein heftiges Gewitter, das einen wolkenbruchartigen Regen im Gefolge hatte. Ein kalter Schlag traf das Haus des Meggers Herz, zertrümmerte den Schornstein, lief der elektrischen Leitung entlang nach dem Schlachthaus hin und riß hier die Därfüllung aus der Wand. Im Nachbardorfe Waldmannshausen wurde eine Frau vom Blitze direkt getötet; die Bedauernswerte war aus Westerburg.

**!: Altenkirchen, 12. Juni.** Gestern gegen 5 Uhr verunglückten in der Grube Petersbach vier Bergleute. Das Unglück geschah durch das Herabfallen eines Förderkorbes, in dem sich die vier Bergleute befanden. Die Unglücklichen wurden durch den Fall zerschmettert und waren auf der Stelle tot. Die verunglückten Bergleute waren Familienbater und in der Umgebung von Altenkirchen beheimatet.

**!: Vom Westerwald, 12. Juni.** Heute gingen auf dem Oberwesterwalde schwere Gewitter nieder, welche starken Hagelschlag mit sich führten. — Vom Blitze erschlagen wurde heute während eines Gewitters die Frau des Stein-

... einen Wagen nach dem Felde leiten, als sie plötzlich von dem tödlichen Stuhl getroffen wurde. Die Frau, welche in den vier Jahren stand, hinterläßt zwei unmündige Kinder.

**Haiger, 14. Juni.** Das regsame Westerwaldstädtchen Haiger bei Dillenburg begann heute bei lebhafter Teilnahme der Einwohner und der Nachbarorte die Fester seines 100-jährigen Bestehens. Sie brachte an diesem ersten von drei Festtagen in der Hauptsache Festgottesdienste (mit einer Festpredigt des Generalsuperintendenten Ohly aus Wiesbaden in der alt ehrwürdigen evangelischen Kirche), eine interessante historische Ausstellung im Stadthaus, aus der später ein Lokal- und Heimatmuseum hervorgehen soll, und ein von C. Spielmann (Wiesbaden) verfaßtes landläufiges Mitterschachspiel „Der Bogt von Haiger“, das von Einheimischen auf einer Freilichtbühne im Walde dargestellt wurde. Am Montag wird ein historischer Festzug veranstaltet.

**!: Weilburg, 11. Juni.** Die hiesige Polizei nahm einen jungen Mann fest, der nach Frankreich wollte, um sich dort bei der Fremdenlegation anwerben zu lassen. Die Polizei benachrichtigte sofort den in Wiesbaden wohnenden Vater des jungen Mannes, der mit dem nächsten Zug hier eintraf und hocherfreut seinen Sohn in Empfang nehmen konnte.

**!: Braubach, 13. Juni.** Gestern verlor ein Schiffer auf der Straße 2 Hundertmarkscheine. Ein von Coblenz zugereister, für eine Frankfurter Firma Bestellungen suchender Mann fand die Scheine, wurde aber beobachtet. Zwar fuhr er sofort nach Coblenz, doch hatte er seine Frau, die bei ihm war hier gelassen. Sie wurde erkannt und gab die Wohnung in Coblenz an. Dort konnte, der Mann dingfest gemacht, auch das Geld ihm abgenommen werden.

**!: Hanau, 13. Juni.** Bei dem Gewitter, das sich gestern nachmittag unter wolkenbruchartigem Regen über das Kinzigthal entlud, schlug der Blitz bei Geiselt, Kreis Gelnhausen in eine mit Arbeiten auf dem Zuckerrübenfelde beschäftigte Kinderfahne und tötete einen Knaben, während vier andere Kinder betäubt wurden, die sich aber später wieder erholten. Auch in hiesiger Gegend haben die niederströmenden Wassermassen an den Getreidefeldern großen Schaden verursacht.

**Mainz, 14. Juni.** Anlässlich des 50jährigen Bestehens des Infanterie-Regiments General-Feldzeugmeister (Brandenburgisches) Nr. 3 fand heute mittag vor dem kommandierenden General des 18. Armee Korps General der Infanterie von Schend ein Regimentsapell und Parade statt.

**!: Mainz, 13. Juni.** Auf der Strecke Odenwald-Alzey gerieten gestern nachmittag bei der Station Selzen zwei Landbewohnerinnen, die des Unwetters wegen die Köpfe über den Kopf geschlagen hatten, auf dem Bahngeleise unter einen Zug und wurden überfahren. Die eine, ein 22 Jahre altes Mädchen, wurde sofort getötet und die andere so schwer verletzt, daß sie kaum mit dem Leben davontkommen dürfte.

## Rassauischer Städtetag.

**St. Goarshausen, 12. Juni.** Erstmalig unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Voigt-Frankfurt a. M. trat heute in St. Goarshausen der 22. Nassauische Städtetag zusammen. Regierungspräsident Dr. v. Meißner wohnte den Verhandlungen bei. Von den 39, dem Städtetag angeschlossenen Städten im Bezirke sind alle mit Ausnahme von Saiger durch etwa 100 Delegierte vertreten. Ueber die Beratungen und Verhandlungen des Städtetags im abgelaufenen Jahre berichtete der Vorsitzende. Danach hat der Vorstand beim Landeshauptmann in Nassau dahin zu wirken versucht, eine Herabsetzung der Anerkennungsgeld für die Mitbenutzung von Bezirksstraßen bei Aufstellung von elektrischen Masten usw. herbeizuführen, da der derzeitige Satz von 30 Mark pro Kilometer als zu hoch anzusprechen sei. Eine Entscheidung darauf hat der Landeshauptmann noch nicht getroffen. Die Verpflichtung unterlag den Beratungen des Vorstandes und wurde darüber verhandelt, ob die Gründung eines eigenen Verbandes oder der Abschluß eines Vertrages mit einer privaten Ge-



...der Stadt unter dem Namen ...  
 ...wahrhaftig in Frankfurt  
 ...eine solche Schule errichtet werden wird. Eine Ausgabe bezüg-  
 lich Abänderung des Gesetzes über Eisenbahnunternehmungen  
 vom Jahre 1838 wurde vom Städtetag unterstützt. In ihr  
 wurde gefordert, daß bei derlei Unternehmungen nicht der  
 Eisenbahnminister das letzte Wort zu sprechen haben soll.  
 Einem Ersuchen an die Nassauische Landesbank bei Vergebung  
 von Darlehen an Gemeinden keine Abschlußprovision zu er-  
 heben, konnte nicht entprochen werden. — Von der vom  
 Städtetag getroffenen Einrichtung der Kassenrevisionen wurde  
 nur von den Städten Montabaur, Caub, Langenschwalbach  
 und St. Goarshausen Gebrauch gemacht, bei denen die un-  
 vermuteten Kassenrevisionen zu Beanstandungen keinen Anlaß  
 boten. — Das Thema „Gemeinde und Genossen-  
 schaft“ behandelte Stadtverordneter Justizrat Dr. Albert-  
 Wiesbaden. Der Referent ging davon aus, daß jede Genossen-  
 schaft, einerlei welcher Art, eine Stütze des Mittelstandes sei  
 und kein Gewerbebetrieb. Eine Besteuerung dieser Ge-  
 nossenschaften von Seiten der Gemeinden, sowie die der Preu-  
 ßische Städtetag fordere, sei so ungerechtfertigt, wie man sie sich  
 nur denken könne. Greife sie aber Platz, so brächten die Kredit-  
 genossenschaften durch Erhöhung der Zinsen auf Darlehen,  
 die Warengenossenschaften durch Verteuerung der Waren diese  
 Steuern heraus. Weiter sei zu bedenken, daß die Genossen-  
 schaften die idealste Form der Selbsthilfe darstelle, die jede  
 Unterstützung von Staat und Gemeinde weit ablehne. Dr.  
 Hasemann, der Syndikus des Preussischen Städtetages, be-  
 zeichnete den Preussischen Städtetag als Freund der Genossen-  
 schaften, dessen Bestrebungen er voll und ganz anerkenne.  
 Aber die kleineren und mittleren Städte selbst seien es gewesen,  
 die gefordert hatten, man möge für die Besteuerung der Ge-  
 nossenschaften eintreten. Bürgermeister Pittsch-Grönberg hielt  
 die Besteuerung der Konsumvereine für nicht ganz ungerechtfertigt.  
 Eine Beseitigung oder Verminderung einer eventuellen  
 Steuer könnten die Genossenschaften vielleicht dadurch erzielen,  
 daß sie größere Summen für soziale Zwecke aufwenden. Nach  
 einem Vortrag des Dr. Hasemann-Berlin über „Der preussische  
 Städtetag und seine Aufgaben“ beschloß die Versammlung den  
 Beitritt des Nassauischen Städtetages zum Preussischen Städte-  
 tag mit einem Jahresbeitrag von 480 Mark.

## Vermischte Nachrichten.

Der Adjutant des „Königs der Taschendiebe“. Von der Kriminalpolizei wurden zwei lange  
 gesuchte Taschendiebe, die zu dem vor einigen Wochen  
 verhafteten „König der Taschendiebe“ Paul Weiß,  
 in engster Beziehung standen, festgenommen. In dem  
 damals ermittelten Schlupfwinkel des „Königs der Taschen-  
 diebe“, dem Fremdenhotel der Frau Schöneberg in der  
 Wasmannstraße in Berlin sprachen unerwartet zwei Kri-  
 minalbeamte vor. Dort fielen ihnen zwei Männer durch  
 ihre überaus elegante Kleidung auf. Der eine wurde als  
 ein gewisser Josef Grolmus entlarvt, der bei „König Weiß“  
 die Rolle eines Adjutanten spielte. Der zweite gab sich  
 für einen Schauspieler Razuhn aus und hatte auch Aus-  
 weispapiere auf diesem Namen. Es stellte sich jedoch heraus,  
 daß es sich um einen gewissen Bernhard Wohlrat aus  
 Wien, ebenfalls ein Mitglied der von Weiß angeführten  
 Diebesbande, handelt. Die Verhafteten wurden in das  
 Polizeigefängnis eingeliefert.

\* Am Berliner Kaiser Wilhelm-Denkmal  
 vor dem Schloß hat sich abermals die Plattform gesenkt. Man  
 ist dabei, die vier riesigen Löwenfiguren, die an den Ecken  
 des Sockels stehen, fortzunehmen, um das Fundament zu ver-  
 stärken. Die Schuld an der Senkung der Plattform hat  
 der Mühlgraben, der unter dem Denkmal dahinschießt.

Folgen des W. Wertheim-Konkurses. Im  
 barocker gewordenen Passage-Haus zu Berlin, das gleich-  
 falls W. Wertheim gehörte, erschienen etwa 200 weibliche  
 Angestellte, um sich die ihnen zugesicherte Umsatzprovision,  
 die vom 10. Juni ab ausbezahlt werden sollte, abzuholen.  
 Der Schreck war nicht gering, als die meist in großer Not  
 befindlichen Mädchen ein Plakat vorfanden, daß diese Pro-  
 vision nicht zur Auszahlung kommen werde. Es ent-

stand die Siegesgöttin vom Brandenburger-  
 Thurm. In Berlin wurde im Juni 1814 von Paris nach  
 Berlin zurückgebracht. Sie blieb nach ihrer Aufstellung ver-  
 hüllt, und erst beim Einzug Friedrich Wilhelms 3. in Berlin  
 am 7. August fiel die Hülle in demselben Augenblick, als  
 der König durch das Tor ritt. In mehreren großen Kisten  
 war die Siegesgöttin, die Napoleon nach Paris entführt  
 hatte, verpackt worden; auf ihrem Transport durch Deutsch-  
 land waren die Kisten mit vielen Einsprüchen, Gedichten  
 und patriotischen Kernworten beschriebenen worden, die später  
 in einem Heft gesammelt herausgegeben wurden.

\* Eine unheimliche Szene. In einem neuen  
 Werk erzählt der französische Napoleonforscher Cahnet, der der  
 Ausgrabung der Leiche Napoleons 1. am 15. Oktober 1840 auf  
 St. Helena (die Leiche wurde im Pariser Invalidendom beigesetzt)  
 beigewohnt hatte, eine unheimliche Szene. Als man den Sarg ge-  
 öffnet und die Leiche, die den Körper hüllte, zurückge-  
 schlagen hatte, bemerkte man klar und deutlich, daß durch  
 die Leiche eine eigentümliche Zuckung ging, die die Anwesenden  
 in Schrecken und Bestürzung versetzte. Aerzte gaben der Ansicht  
 Ausdruck, daß bestimmte Veränderungen des Körpers, bewirkt  
 durch das plötzliche Hinzutreten frischer Luft, die unheimliche  
 Bewegung verursacht haben mochten. Napoleons Gesicht fand  
 man in der eisernen Ruhe, die es beim Tode angenommen  
 hatte, vollkommen erhalten.

\* Das Trinkgeldgeben und -nehmen ist ge-  
 seßlich verboten worden in — man beruhige sich —  
 in dem amerikanischen Staate Ontario. Ontario hat in letzter  
 Zeit öfters von sich reden gemacht, es verbot den Verkauf  
 des Alkohols, ausgenommen zu Heilzwecken, es gab den Frauen  
 das Stimmrecht, es führte den Vorkampf in den Stundenplan  
 seiner Schulen ein und verbot die Pferderennen unter der  
 Androhung, die Pferde würden totgeschossen werden.

\* Deutsches Theater in Rumänien. In Buka-  
 rest wurde unter Leitung des bedeutenden rumänischen Schau-  
 spieler, Radowitsch, ein Theater gegründet, das die deutsche  
 Literatur den Rumänen nahe bringen will. Die schlüpfrigen  
 französischen Ehebruchschwänke sollen von der Bühne des neuen  
 Theaters verbannt sein. — Fragt sich nur, ob das Publikum  
 mitmacht.

\* Eine Warnung an junge Mädchen, Stellen  
 als Gesellschafterinnen, Stützen usw. in Spanien anzuneh-  
 men, erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.“, da sich die Fälle  
 gehäuft haben, in denen junge Deutsche, die in Spanien  
 die traurigsten Erfahrungen machen mußten, die Unter-  
 stützung der Konsulate in Anspruch nehmen mußten.

\* Eine fesselnde Schilderung von der  
 Taufe des neuesten Lloyd dampfers „Zep-  
 pelin“ durch den Grafen vom Bodensee entnehmen wir  
 der „Tägl. Absh.“: Der Regen goß in Strömen hernieder,  
 und bald rasselte und knatterte der Donner dazwischen  
 und die Blicke zuckten. Aber das schien Müßig für den  
 Grafen. Auch ohne Silenium kann er reden, gleichviel,  
 ob die Glocke oder die Arbeitshammer, der rauschende Regen  
 oder der rollende Donner ihm ins Manuskript pfeuschen.  
 Hoch oben steht er und übertönt alles. Jetzt prasselt  
 der Regen so hageldicht und dröhnt förmlich auf der Legion  
 aufgespannter Schirme, daß selbst die kraftvollen Worte  
 des Grafen zum Teil verschlungen werden. Aber vernehm-  
 lich schallt es durch das Tosen: „Ich taufe dich, stolzes  
 Schiff, auf meinen Namen!“ — Das Seil zerreißt, die Flut  
 klirrt, und nun gleitet der mächtige und doch schlankte Bau  
 von den Helgen hinunter; schneller und schneller geht die  
 Fahrt. Jetzt nekt ihn sein heimatliches Naß, er taucht  
 unter und steht da in seiner ganzen Majestät. Tausend-  
 stimmiger Jubel begrüßt den Grafen, als er mit dem  
 Direktor Rawatki und den Herren Achelis und Heinelen  
 vom Norddeutschen Lloyd von der Ranzel steigt. Die  
 Jugend umringt seinen Kraftwagen und winkt und grüßt  
 ohne Ende. Nur mit Mühe entreißt er sich den ewigen  
 Händedrücken; und als nachher der Vulkan einen Imbiß  
 kredenzt, da suchen Hunderte von Gläsern das Seine und  
 mit gütiger Geduld macht er zu allen ein freundschaftliches  
 Gesicht.



Eine äußerst wichtige Angelegenheit der Dame ist die Sommerbluse, da sie mehr beachtet wird, als ihre Schwestern der anderen Jahreszeiten. Sie wird an heißen Tagen ohne die schützende oder verdeckende Kostümjackette vor Augen geführt, und die Dame ist deshalb verpflichtet, ihr eine besondere Sorgfalt zuzuwenden.

In diesem Sommer ist das leicht, denn Weiß heißt die Parole für die Bluse — reinweiß auf der ganzen Linie, und die Sonne wird sich wundern, daß sie heuer so wenig mit dem „Ausziehen“ zu tun haben wird. Tausende von Scherenbeinen tanzen fröhlich durch die weißen Stoffe, um die zarten Wunder zuzuschneiden. Und es kommt bei den neuesten Sommerblusen so wie nie auf Schnitt und Fall an. Die allernmodernsten Schnitte muten fast wie Improvisationen an, so „unfertig“ sehen sie aus; doch das gerade gibt ihnen das Schwungvolle und Kleidsame. Genau so wie ein Bild dem Maler manchmal in der Skizze besser gelingt als hernach in der Ausführung, so ist es auch mit der Bluse. Jeder empfindsame Aufputz wird vermieden. Wir sehen nichts Süßliches, Zimperlisches an den neuen Modellen. Der herbe Schmuck der Hohlkäume und der schmalen Biersäumchen, wenige, aber kostbare Stickerien, bilden die Garnierung. Von Paris her versucht man schon seit einiger Zeit wieder die Kurbelstickerien mit flach aufgenähter Soutache zu lancieren, aber der deutsche Geschmack kann sich noch nicht damit abfinden. Vielleicht bleibt sie Siegerin im Herbst-Moden-Mennen.

Der Hals bleibt frei — o selige Aussicht für die heißen Sommertage! Ja, er wird sogar, wenn möglich, nach vorn noch freier. Es kann auch gar nicht genieren, wenn der Stuartkragen, der sehr in Aufnahme geraten ist, hinten ein wenig hoch hinaufstrebt, biegt er sich doch bald mit genialem Schwung nach außen, gleich den Eken. Und da er weiß ist und von zartem Leinen oder Batist, eventl. auch von Spitze, küßt er ja, falls er den Halswirbel ein wenig berührt.

Der jüngere Bruder des Stuartkragens ist der breite Rollkragen, von dem man sagen kann, daß er von Stunde zu Stunde breiter und bald wieder die Form des veritablen „Matrosenkragens“ annehmen wird. Man krämt zu dem Rollkragen den in letzter Zeit etwas vergessenen Piqué in seinen beiden Varietäten: Rips- und Waffelmuster, hervor.

Da die Dame von Saison zu Saison sich immer mehr zum „Herrenmenschen“ entwickelt, läßt sie ihren Busen von einem „Westchen“ hold umschließen. Die feminineren Spielarten dieser Westen, die mit der Bluse verbunden sind, tragen zarte Stickerien, die herberen, männlichen, sind aus den oben benannten Piquéarten gefertigt und erinnern sehr an die überstandenen Frack- und Gehrockwesten der Herrenwelt; besonders wenn sie mit mehreren Täschchen ausgestattet sind, aus denen jetzt als „dernier cri“ das Chatelet schaukelt und oben das weiße Spitzentüchlein hervorlugt. Unten laufen diese Westenblusen in zwei Spitzen aus, was sehr pikant wirkt. Auch das „Serviteur“, das verpönte Herrentuschil, hat sich die Dame „an die Brust gedrückt“. Sie läßt es in absteckendem Material auf der Bluse anbringen. Dazu an den Ärmeln die „Röllchen“. Die Männer werden lächeln und sagen: „Längst überwunden.“ Aber die Frau fängt folgerichtig bei dem Geringsten an, um sich ebenso folgerichtig hinaufzuentwickeln.

Besonders neu und kleidsam für schlanke Geschöpfe sind die den „herrenlichen Sportgürtelwesten nachgeahmten Westen, die den Busen als Gürtel dienen. Sie scheinen die Ablösung der Bindebluse, die in Frankreich so vielen Anklang findet und hier in Deutschland gar nicht goutiert wird, darzustellen. Die deutsche Frau ist ein wenig zu bequem und zu verwöhnt. Sie strengt sich nicht gerne an bei der Toilette; sie will lieber gleich alles fertig haben, und der deutsche Modenkünstler hat keine leichte Aufgabe, die Neuheiten, die von der Seine herübergebracht werden, für den deutschen Geschmack „umzubauen“. Was wird er da mit den neuesten, „amerikanischen“ Blusen zu tun haben, die auf uns wie ein Baby gedacht wirken?

Die „amerikanischen“ Blusen, die aber in Paris kriert worden sind, durchbrechen die Blusenkonvention nach unten,

von He. verlegen von Mädel direkt um die Hüfte, was selbst in ihrer Züchtigkeit, aber fürbeträchtige Damen seien davor gewarnt!

Neben dem Stuart- und dem breiten Rollkragen, der auch auf dem vorbenannten amerikanischen oder Babyblusen vorherrscht, sieht man noch immer das zarte Strügelchen aus Leinen- oder Glasbatist. Es ist bei den teuren Stücken wie bei der Stapelware gleich gern und wirkt sehr zierlich und vornehm.

Eine sehr reizende Blusenneuheit „Le fleur“ (ziemlich dichtes Gewebe, ähnlich den Möbelkretons und Manschetten) lanciert eine bekannte Berliner Konfektionsfirma. Jedes Stück wirkt wie ein Original und der Preis ist nicht hoch über dem kleinen Goldstück.

Ich sagte vorher „Manschetten“, woraus, wenn man das Wort recht versteht, hervorgeht, daß die Ärmel durchweg lang getragen werden. Nur bei eigens für das Konzert bestimmten Blusen aus sehr elegantem Material sieht man den dreiviertellangen Ärmel, der dann ganz weit bleibt, zumal er ja das Jackett nicht zu fürchten braucht, das ihn früher so sehr einengte; unter der Pelerine wahrt er seine Schönheit besser.

Die Mode will immer mehr den Händen wohl, denn sie ordnet bei den Ärmeln, die weniger männlich, d. h. stulpenlos sind, Rüschen an, die tief in die Hand fallen. Besonders bei den eleganteren Stücken wird eine große Sorgfalt in diese Handverzierungen gelegt. Und das Wort „Saucen-tupfer“, das dafür aus unserer Mütter Tagen herüberklingt, entbehrt der Trefflichkeit.

Der Kimonoärmel ist noch da, hat aber die stärkste Konkurrenz durch den tiefeingefügten und den Raglanärmel zu befürchten, welche beide die Glätte des Obertheiles beim Kimonoschnitt angenehm und kleidsam unterbrechen, was besonders bei der sonstigen Schmucklosigkeit der Blusen eine aparte Garnierung ist.

Der „schöne Knopf“ ist noch immer Favorit auf der Damenbluse. Die Celluloid- und Galalith- und sonstigen Preßstoff-Pendents, die der Frühling in so reicher Menge auf den Blusen sah, haben sich mehr und mehr verloren und dem Knopf wieder das Feld gelassen. Die deutsche Dame trägt lieber echten Schmuck als den wenn auch manchmal recht geschmackvollen Ersatz durch Celluloid oder andere Stoffe.

Als Stoff der Sommermode ist in Paris der aparte knisternde Taffet absolut „en vogue“, dem sich die Französin skrupellos ergibt. Wir aber sind zu praktisch und zu sehr von der geringen Haltbarkeit des Taffets überzeugt und ersehen denselben durch einen leichten Crepe, den sogenannten Crepe Paris, der dem Crepe de Chine in Leichtigkeit nachkommt, aber im Preise billiger ist, oder durch eine „Kreuzung“ zwischen Taffet und der beliebten Japonseide, dem sogenannten „Gabutay“, der diesen Sommer das Licht der Welt erblickt, weicher als Taffet und griffiger als Japonseide ist. Man sieht — eine glückliche Lösung.

Die japanische Wäscheide ist auch sehr an der Tagesordnung. Daneben finden wir den weißen Boile in allen Spielarten, vom härtesten, billigsten Baumwollboile bei der Stapelware angefangen, bis hinauf zum feinsten Boile Chappe und Boile Ninon, in dem Reich der höchsten Eleganz. Besonders beliebt ist speziell in Berlin das Blüschchen zum Preise von 10 bis 12 Mark, aus gesticktem Boile mit Stuart- oder Rollkragen, das praktisch und kleidsam ist und in guter Verarbeitung einen elegant-soliden Eindruck macht. Nebenher sind natürlich Batistblusen sehr verlangt. Nur der Glasbatist, den man sehr laut ankündigte, konnte sich hier als Material für ganze Blusen nicht durchsetzen, da er allzu dünn ist und zu große Anforderungen an die Eleganz der Untertaille stellt. Man wies ihm seinen Platz unter dem Garniermaterial an, und dort bewährt er sich vorzüglich.

Aus alledem sehen wir, daß die Bluse, gerade immer wenn ihr der Tod am sichersten prophezeit wird, wie der Phönix aus der Asche wunderbarer und herrlicher den je emporsteigt, und so wird es wohl immer bleiben.